

der Arbeit wird von Frauen und Kindern besorgt; die Männer der Familie sind indessen beschäftigt, mittels eiserner Krücken die Asche zu durcharbeiten, bis dieselbe eine geschmolzene Schlacke bildet. Während dieser mühevollen Arbeit werden oft mehr als 50 Proc. Jod und eine große Menge Potasche in die Luft gejagt, und die bei dieser Hitze sich verflüchtigende Soda gibt jenen Ofen in der Nacht ein schauervolles Ansehen. Die hohe Temperatur befähigt ferner den Kohlenstoff sich des Sauerstoffes der Sulfate zu bemächtigen und diese in Sulfide und andere Schwefelverbindungen überzuführen; die letzteren werden in den Mutterlaugen concentrirt, bedingen eine größere Menge Nordhäuser Schwefelsäure und bringen große Nachtheile bei der Auslaugung mit sich. Es ist leicht ersichtlich, daß hierbei auch leicht große Mengen von Sand, Erde, Steine und Kies in den Kelp eingeführt werden und dieser oft stark verunreinigt ist. Diese Verunreinigung ist so gewöhnlich, daß Kelp an einigen Orten bis 12,5 Proc. erlaubtes Mehrgewicht zeigt. Die Gegenwart der Kieselerde unterstützt in hohem Grade die Verflüchtigung des Jods.

In Folge der Schwierigkeit, im Winter zu trocknen, wird zu dieser Zeit sehr wenig gesammelt, obgleich dann der Tang am jodreichsten ist. Diese Uebelstände sind lange erkannt und hervorgehoben, besonders durch D. Mc Crummen und Dr. Wallace, welcher letztere als rationelles Mittel empfohlen hat, zu einer losen Asche zu brennen; allein es ist fast unmöglich, die Leute von ihren Vorurtheilen zurückzubringen. In früherer Zeit wurde der Kelp aus Schnittkraut gemacht, und die Kelper lernten ihn zu einer dicken glasartigen Schlacke brennen; jetzt wollen sie es durchaus ebenso wie ihre Vorfahren machen, obgleich der Zweck, zu welchem jetzt der Kelp verlangt wird, genau die entgegengesetzten Vorsichtsmaßregeln bedingt. Sie wollen einmal nicht zu Asche brennen, weil sie nicht glauben, daß das Product schwer genug werden könne. Thatsache ist aber, daß das Product, obgleich leichter, eine bedeutend höhere Ausbeute liefert.

Im J. 1862 veröffentlichte ich² eine Reihe von Untersuchungen über die verderbliche Destillation des Seetangs, welche in ihrem Verlauf auch auf den kolossalen Verlust beim Kelpbrennen hinwies, und für welche die Society of Arts die silberne Medaille ertheilte. Die Untersuchungen beruhten auf dem bei der gewöhnlichen Methode entstehenden Jodverlust; aus meinen seitdem im Großen gemachten Erfahrungen geht

² Chemical News, März 1862 S. 167. (Eine Uebersetzung der Abhandlung von Prof. Martius in Erlangen enthält das Neue Jahrbuch für Pharmacie, Bd. 18 S. 288 ff.)